Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 16. Mittwoch, den 21. (4. Mai) April 1910. 21. Jahrgang.



Ostern.

Vom Tode erstanden
Ist Christus, der Held,
Der Feind ist besieget,
Der Tod ist gefällt;
Nichts kann uns mehr schrecken,
Wir fürchten kein Dräu'n
Des Feindes, denn Sieger
Ist Jesus allein.

Was Feindschaft ersonnen,
Was List auch erdacht,
Hat alles zu nichte
Mein Heiland gemacht.
Sein Wort ist die Wahrheit
Drauf bauen wir fest,
Im Leben und Tode
Uns Jesus nicht läßt.

O Freude! wir jauchzen
Vor seliger Freud',
Der Heiland, Er lebet!
So jubeln wir heut.
Mag alles hier schwinden,
Mag kommen auch Not,
Sein sind wir im Leben
Und Sein auch im Tod. —

Sperling.

Bleibe bei mir!

Herr, der Tag ist nun beendet,
Und die Nacht bricht still herein,
Laß mich Deine Näh' empfinden,
Ich bin einsam und allein.
Decke mich mit Deinen Flügeln,
Um mich her ist Finsternis;
Bleibe bei mir, o mein Heiland,
Deine Nähe ist so süß.



Die Uferbahn.

Eine Allegorie nach einem neueren Motiv aus dem „Vereins-Herold".

Von Imanuel Altmann.



Wir jagten durch eine öde und trostlose Gegend; nur die Telegraphenpfosten paradirten an den Fenstern vorüber. Die Landschaft erinnerte mich an die Lüneburger Haide — die große Streusandbüchse Bismarks. Nur hier und dort bekam man einen Bauernhof zu Gesicht, vereinzelt sah man die Bäume stehen. Anfänglich war die Reiseunterhaltung recht interessant, doch bald glich sie der Strecke, durch welche wir hinsausten. Wie schnell man sich doch mit manchen Menschen auserzählen kann! Einer der Passagiere griff zu seiner Zeitung, der andere zu seinem Roman, ein dritter frühstückte und überließ sich dann gemach dem Schläfchen. Glücklicher Mensch, dachte ich; ihn beneidete ich am meisten, denn wer in dem Gerumpel eines Eisenbahnwagens schlafen kann, ist wirklich zu beneiden. Lesen ist eine der größten Versuchungen im Bahnwagen, aber seitdem ich einen lieben Prediger kennen gelernt habe, der wegen seines Studierens auf der täglichen Bahnfahrt nach dem theologischen Seminar vollständig erblindete, habe ich es für immer abgesagt, da ich noch gesunde Augen und einen klaren Verstand habe und mir beides bewahren will. Da sitze ich denn nun und schau hinaus in die Landschaft und träume, und träume, zudem man sonst so selten kommt! Da setzte sich der Kondukteur zu mir — ein lebhafter und gemütsvoller Mensch, dem man in seinen Augen den Humoristen ansehen kann.

„Ich kenne alle diese Häuserchen, die Sie da sehen, in jener kleinen Kirche bin ich als Junge oft in die Sonntagsschule gegangen. Gut doch, daß ich früher oft und auch gerne in die Kirche gehen durfte; jetzt ist es damit schwach bestellt, denn selten habe ich dazu am Sonntage Gelegenheit. Und es wird mit dem Fahren immer trauriger für die Angestellten der Eisenbahnen. Die Sonntagszüge waren damals auf ein Minimum beschränkt, doch heute fahren fast mehr als an irgend einem Zirkustage."

Mir gefiel der Mann und ich fragte ihn dann: „In welche Kirche gehen Sie denn gewöhnlich?"

„Nun, das sollen Sie mal raten; wofür nehmen Sie mich?"

Ich schaute ihn mir nochmals an und indem ich ihm freien Spielraum gönnte und ihm nicht etwa wehe tun wollte, antwortete ich: „Es war wohl die katholische Kirche?"

veranstaltet, auch zur Zeit verschiedener Feste bedient man sich auch dramatischer Aufführungen, des Kinematographen, natürlich, ausschließlich religiös moralischen Inhaltes.

Beim Verlassen des Saales wurde der „Kriegsruf", verkauft. Es ist dies eine der über siebzig verschiedener periodischen Zeitschriften, welche von der Heilsarmee auf der ganzen Erdkugel in zwanzig verschiedenen Sprachen verbreitet werden. Wie verhält sich die Heilsarmee zu den übrigen Konfessionen und soll man dieselbe als eine besondere Sekte ansehen? fragte ich tags darauf eine der älteren Salutistinnen, welche zu dem Hauptstabe, im Range eines Kapitains gehörte. „Die Grundsätze, der von der Heilsarmee verkündigten Lehren, d. h. Liebe zu Gott und zu den Nächsten, ein geheiligtes und sittenreines Leben zu führen, widerstreben nicht den Lehren irgend einer der bestehenden Religionen. Nicht selten hatten wir in unsern Reihen Leute der verschiedensten Konfessionen, selbst Juden. Die Fundamentallehre der Heilsarmee ist protestantischen Charakters.

Unsre Aufgabe ist es unter den niedrigsten Schichten der Bevölkerung zu arbeiten, die Gefallenen zu retten und die Gleichgültigen für das Reich Gottes zu erwärmen. Diejenigen, welche Tag und Nacht in den Kneipen und Kaffeehäusern zubringen und zu uns nicht kommen wollen, suchen wir auf und, um sie zu erreichen und ihre Aufmerksamkeit auf uns zu lenken, benützen wir mitunter Mittel, welche Uneingeweihten recht sonderbar und komisch vorkommen mögen, z. B. Straßenaufzüge mit lauter Musik und Gesang. Wir wissen jedoch aus eigener Erfahrung, daß in dieser Sphäre, auf welche wir es abgesehen haben, und an welche wir uns wenden, dieses ein wirksames Mittel ist und, daß oft nur durch die Neugierde angelockt, sich uns jemand nähert, der auf keine andere Art zu erreichen gewesen wäre.

Es gibt wohl jetzt kaum mehr eine größere Stadt, in welcher wir nicht unsre Heimstätten, Werkstätten, Erziehungshäuser und Schulen hätten. Die dazu erforderlichen Mittel gewinnen wir durch Mitgliedsbeiträge und durch Sammlungen. Unsre letzte Errungenschaft ist Japan, wo wir schon verschiedene Anstalten und zahlreiche Anhänger, vorwiegend unter den Frauen haben. In Indien besitzen wir mehrere Hundert Schulen, in welchen die jungen Hindus in den Lehren der christlichen Religion und verschiedenen Handwerken unterrichtet werden. Gegenwärtig haben wir unsre Tätigkeit in Korea und China begonnen. Im vergangenen Jahre bemühte sich unser General William Booth beim Ministerpräsidenten die Heilsarmee in Rußland einzuführen, jedoch nicht mit dem gewünschten Erfolg. —

Zum Abschied drückte mir die Kapitainin recht herzhaft die Hand und entließ mich mit dem Gruße des Salutisten: Que Dien vous benisse! (Gott segne Sie.)

Einer polnischen Zeitung entnommen und übersetzt von
L. Horn. —r.

Bittere Täuschung.

Eingesandt von J. B.

Ich will mal versuchen den Schwestern zu sagen,
Wie mir's in vergangenen Zeiten erging;
Und sollte hier jetzt nach dem Namen wer fragen,
Dann geb' ich zu warten ganz frei einen Wink.
Wenn du dies Geschichtlein bis Ende wirst lesen,
Dann wirst du erfahren, wer ich bin gewesen.

Ich war nicht verachtet, wie viele es werden,
Ich lebte in Ehren: man sah mich auch gern.
Ich haßte auch wirklich die Laster auf Erden
Und sagte: Das ist ja verhaßt bei dem Herrn.
Das Huren, das Stehlen, die Wahrheit nicht lieben,
Das hätt' von der Erd' ich am liebsten vertrieben.

Ich war eine Mutter und liebte von Herzen
Mein Kind, eine Tochter, noch zärtlich und klein,
Und Schwestern, ich kenn' keine größeren Schmerzen,
Als wenn ich mir denk, daß mein Kind könnte sein,
Was so viele Menschen hier vor ihr schon waren,
Und hielt drum zurück sie von all diesen Scharen.

Sie durfte nicht tanzen, nicht lügen, noch stehlen;
Und wenn ich sie strafte, dann bat sie mir ab.
Sie mußte ein christliches Leben erwählen
Und auch alle Mode, die wünscht' ich ins Grab.
Sie durfte nicht schelten, geschweige denn fluchen
Und mußte sonntäglich die Kirche besuchen.

So lebten wir weiter, sie war 17 Jahre,
Und ihre Erziehung — sie hatte geglückt.
Schon wurde ich schwächer und weiß meine Haare;
Da war eines Tages die Tochter bedrückt;
Und als ich sie fragte: „Kind, hast du ein Leiden?
Da wollte sogar sie das Sprechen vermeiden.

Am folgenden Tage blieb krank sie im Bette,
Auch mir ging zu Herzen des Töchterleins Not.
Frau Nachbarin sagte: „Wenn ich gelebt hätte
Wie diese, dann fürchtete ich keinen Tod."
Das Töchterlein seufzte: „Mama, ich muß sterben
Und weiß nicht, ob ich werd' den Himmel ererben."

Ich tröstete sie drauf und wies auf ihr Leben
Wie fromm und wie tugendhaft sie immer war
Und was für ein Zeugnis die Nachbarn gegeben.
Des schien bald zu wirken auf sie wunderbar,
Und als ich kam wieder, da war sie gestorben.
Mein Trost war nur der was sie sich erworben.

Und da auch ich nun nicht mehr jung war an Jahren,
So nahte das Ende an mich auch heran.
Auch ich sollte hin, wo die meisten hinfahren;
Und so wie ich meinte, dann ging's himmelan,
Ich tröstete mich mit den herrlichsten Werken,
Daß keiner was Böses an mir konnte merken.

Jetzt schien ich gestorben, so war aller Meinung.
Doch war ich nur scheintot, so nennt man es wohl.
Nun hoffte ich ernstlich auf eine Vereinung
Mit meiner Susanna, von der ich so voll.
Ich kam an die goldene himmlische Pforte
Und hörte — o Schrecken — abweisende Worte.

Da schrie ich vor Schrecken: Du wirst mich doch kennen,
Ich bin ja Frau N. N., die man nur gelobt.
„Ich kenne dich, du darfst deinen Namen nicht nennen,"
Sprach ruhig der Pförtner, „hier wird nicht gelobt!"
Hier gilt nur das Blut aus des Heilandes Wunden.
Nun frag' ich: hast du dadurch Rettung gefunden?"

Man warf mich hinunter, ich kam an die Stelle,
Von der ich auf Erden mit Schrecken gehört.
Zu sanft klingt für sie die Benennung der Hölle.
Schon kam mir entgegen Susanna verstört.
Sie ballte die Fäuste, sie fluchte und tobte:
So bist du denn auch hier, du, so sehr Gelobte?

Drauf ward meine Tochter ganz still eine Weile;
Denn müd' war ihr Körper, doch schrecklich ihr Blick.
Dann schrie sie ganz fürchterlich: „Mutter, jetzt heule.
Verflucht seist du, Mutter, verflucht mein Geschick,
Denn höre, du Mörderin, du hast dich versündigt,
Weil du mir kein Wörtlein vom Heiland verkündigt."

Dann lief ich von dannen, und freilich, nicht sachte,
Und fand doch kein Pförtchen zur Rettung für mich.
Ich lief, bis ich hinfiel, wo ich dann erwachte. —
Dann ließ ich mein Bette und alles im Stich
Und ging zu den Nachbarn, um sie zu belehren,
Daß auch solche Gute sich müssen bekehren.

Jetzt bin ich am Schlusse und will nun bekennen,
Wer sich so sehr täuschte, vergeßt es nur nicht.
Man pflegt mich gewöhnlich Moral nur zu nennen,
Und meint, solche Frommen täuschen sich nicht.
Doch täuschen wird jeder sich, das werd ich sagen
Der sich in der Welt von Moral nur läßt tragen.

Allerlei aus den Gemeinden im Wolga-Gebiet.

Am 20. Dez. hatte die Gemeinde Straßburg auf der Station in Neu-Weimar Einweihung eines neuen, recht schönen Versammlungshauses. Br. Lohrenz schrieb mir schon früh und bat, daß ich es möglich machen möchte, auch zu kommen. Die Geschwister am Orte haben sich beim Bauen sehr angestrengt und fleißig gearbeitet, um ein Heim für ihre Versammlungen zu bekommen. Ihre Freude war sehr groß, als jetzt von allen Seiten Gäste herbeieilten, und sie wetteiferten alle sehr, jedem Gaste in ihren Häusern es lieb und angenehm zu machen. Es waren gesegnete und fröhliche Stunden der Gemeinschaft. Unsere fröhliche Stimmung wurde aber leider schon anfangs durch eine Trauerbotschaft sehr heruntergedrückt. Geschwister kamen gefahren und teilten uns mit, Br. Lohrenz könne nicht kommen, da er vom Schlagfluß getroffen und sehr schwer krank darniederliege. Die Festfeier konnte jetzt nicht mehr gut auf eine andere Zeit verlegt werden, und die Gemeinde übertrug mir die Leitung. Nachmittags hatten wir Gemeindestunde. Drei zugereiste Geschwister waren zur Aufnahme und dies und das in der Gemeinde zu ordnen und zu beraten. Abends kamen wir zur Gebetstunde zusammen. Br. Lammert, ein Mennonit, und Br. A. Hirsch legten der Versammlung warme Worte ans Herz. Wir beteten auch um Genesung des lieben Br. Lohrenz.

Am Festtagsmorgen versammelten wir uns schon früh; denn wir fürchteten, nachher nicht mehr Platz zu bekommen. Die Beamten im Dorfe waren auch alle gekommen. Zur Eröffnung der Festfeier sangen wir gemeinschaftlich das Lied Glbst. 483, und nachdem um Segen und Ausgießung des Hl. Geistes gebetet worden war, hielt Br. Hirsch eine rührende Festpredigt über die Worte: „Ehre sei Gott!" Luk. 2, 14. Nach dem Weihegebet feierten wir das hl. Abendmahl. Vor und nach der Predigt trugen die Sänger mehrere gut eingeübte Festlieder vor. Nachmittags und abends hatten wir wieder Versammlung. Die Brüder: J. Braun sen., J. Braun jun., J. Zieg, Elsäßer, Schuckmann, Reifschneider und andere hielten kurze erbauliche Ansprachen, viele Geschwister beteten und die Sänger taten auch ihr Bestes. Das Fest hat auf alle guten Eindruck gemacht und es wird vielleicht auch einem und dem andern Veranlassung geben, sich der Gemeinde zu nähern und Anschluß zu suchen. Am Montag machten die Gäste noch bei Geschwistern und Freunden Besuche und fuhren dann froh und gesegnet heim.

Da in der Gemeinde eins und das andere zu tun war, mußte ich mich entschließen, bis nach den Weihnachtsfeiertagen dort zu bleiben. Am Christabend und an den ersten zwei Tagen weilte ich in Straßburg und suchte mich in verschiedener Weise nützlich zu machen. Bei der Verkündigung des Wortes Gottes und bei den Hausbesuchen gab uns der Herr Gnade. Den Christabend hatte die Gemeinde für die Sonntagsschule bestimmt. Die Br. J. Braun jun., Vogel und Riohl leiteten die Festfeier. Lieder, Gedichte und Gespräche wurden gut vorgetragen. Lehrer und Kinder überraschten wohltätige Geschwister mit einem schönen und reich beladenen Christbaum.

Am 3. Weihnachtstage besuchte ich die Station Morgentau, wo die Geschwister ebenfalls im vergangenen Jahre ein schönes Versammlungshaus gebaut haben. Die Gemeinde Straßburg hat eine Baukasse, in welche jeder Hausvater 2 Prozent vom Ertrag der Ernte einzahlt. Die Stationen, wo Versammlungshäuser gebaut werden müssen und die Mitglieder gut zahlen wollen, bekommen Hilfe. Auf diese Weise sind im vergangenen Jahre 2 Bethäuser gebaut worden. Unlängst schrieb man mir, daß die Geschwister in Rosenfeld im nächsten Sommer auch ein Haus bauen wollen. Wenigstens 2 Versammlungshäuser müßten noch gebaut werden, wenn einstweilen die größten Bedürfnisse befriedigt werden sollen; denn unsere Mission leidet sehr darunter, daß keine Häuser sind. Möge der Herr den Brüdern, die in der Gemeinde Straßburg mit gutem Beispiel voran gehen und die Sache leiten, viel Gnade geben, damit sie nicht müde werden! Wir hatten in Morgentau einen sehr gesegneten Tag. Der alte Br. Braun und Br. Vogel waren mitgekommen und halfen bei der Verkündigung der Botschaft von Jesu mit, und ich hoffe, es wird ein und das andere Samenkorn auf guten Herzenboden gefallen sein und Früchte tragen.

Am Montag früh fuhren wir, Br. Vogel und ich, nach Friedenberg, um nachzusehen, wie es Br. Lohrenz geht. Es hatte sich schon bei ihm gebessert, so daß doch Hoffnung war, er könne wieder ganz gesund werden. Seine Zunge war noch sehr gelähmt und das Gedächtnis schwach. Nachher schrieb man mir, die Krankheit habe wieder zugenommen. Jetzt beim Schreiben dieser Zeilen erhielt ich einen Brief, in dem Br. Lohrenz selbst schreibt, er sei wieder ganz gesund und arbeite recht fleißig. Dem Herrn sei Dank! Abends hatten wir in Friedenberg Versammlung und am Morgen, den 27. Dez., ging's heim, wohin mich Br. Vogel geleitete.

Am Neujahrstage weilte ich zu Hause und diente mit dem Wort. Vom 2. bis 4. Jan. besuchte ich Stationen unserer Gemeinde und machte von Rossoschy einen Abstecher nach dem 50 Werst weit entlegenen Neu-Norka, wohin mich Br. Hirsch eingeladen hatte. Br. J. Meyer, Diakon unserer Gemeide, erbot sich, mich zu fahren und bei der Arbeit mitzuhelfen. Am 5. Jan. abends kamen wir in Norka an. Abends noch und am nächsten Tage war Versammlung. Von hier fuhren wir noch 28 Werst weiter und besuchten ein Dorf, wo noch kein Baptist wohnt. Br. Meyer, der hier in Erlenbach, so heißt das Dorf, schon bekannt war und auch guten Einfluß hat, machte sich viele Mühe, um eine größere Versammlung zusammen zu bringen, was ihm auch gelang. Wir verkündigten den Leutchen den gekreuzigten Jesus und luden ein, zu Ihm zu kommen. Man bat uns sehr, mehrere Tage zu bleiben und zu arbeiten, worauf wir leider nicht eingehen konnten, da wir schon am nächsten Tage in Neu-Norka erwartet wurden. Schade, daß hier nicht öfters ein Bruder Besuche macht! Am 9. Jan. fuhren wir wieder nach Neu-Norka zurück. Die Geschwister waren hier meist von allen Stationen versammelt. Abends hielten mehrere Brüder Ansprachen, die Musikanten spielten, man betete und sang Lieder. Sonntag vor- und nachmittags gab uns der Herr auch viel Gnade und Segen zur Verkündigung des Wortes Gottes. Abends veranstalteten die Geschwister nach der Versammlung eine Versteigerung. Mehrere Schwestern hatten Waren gekauft und daraus allerlei Sachen angefertigt, die sie der Station schenkten. Bei der Versteigerung ist wohl, wenn ich nicht irre, das Dreifache herausgeschlagen worden, als verausgabt war. Der Erlös wurde in die Baukasse gezahlt. Das alte Versammlungshaus entspricht nicht mehr den Bedürfnissen und müßte auch schon ausgebessert werden. Sobad die nötigen Mittel gesammelt sind, will man neu bauen.

(Fortsetzung folgt).

Die Sonntagsschule.

Einem sehr beherzigenswerten Artikel von Prof. L. Kaiser über die S. Schule entnehmen wir folgendes, was auch für unser Werk und unsre Verhältnisse durchaus zutreffend ist:

In vielen Gemeinden ist die Sonntagsschule fast das einzige Institut, wodurch mehr direkt und systematisch erzieherisch auf die Mitglieder eingewirkt werden kann. Die Pre-

digtgottesdienste und Gebetsversammlungen dienen fast ausschließlich den Zwecken der Erbauung und Erweckung. So wichtig und wesentlich diese Erbauung und geistliche Anregung, die von der Kanzel aus und im Gebetssaal gegeben werden, auch sind, so machen sie noch lange nicht die ganze Aufgabe der Gemeinde aus. Es kommt dazu noch die weitere Pflicht, die Glieder systematisch zu unterweisen in der Schrift und für den vielseitigen Dienst im Reiche Gottes methodisch zu erziehen. Hier liegt nun die Hauptaufgabe der Sonntagsschule. Sie ist im besonderen Sinne die Bildungs- und Erziehungsanstalt der Gemeinde; sie ist es wenigstens theoretisch und soll es auch in Wirklichkeit werden. Sie soll nicht nur dem Namen nach, sondern in Wahrheit eine Schule sein, wo man lehrt und lernt, systematisch lernt — wo man erzieht und erzogen wird, erzogen für den Dienst im Reiche Gottes. Sie soll gerade im Blick auf diese hohen Zwecke eine Schule sein für jung und alt, berechnet für alle Altersstufen und auch demgemäß eingerichtet. Sie hat eine Arbeit zu tun an den Erwachsenen sowohl wie an den Kindern. Man lasse doch endlich die Idee fahren, daß die Sonntagsschule nur für die Kinder und halberwachsene Jugend sei. Sie trägt eigentlich da ihre reichste Frucht, wo man die ganze Gemeinde in ihr findet, vom Jüngsten bis zum Aeltesten. In manchen englischen Sonntagsschulen, oder Bibelschulen, wie man sie da mehr bezeichnend nennt, ist die Zahl der Erwachsenen ebenso groß wie die der Minderjährigen. So sollte es überall sein.

Leider findet nicht überall in unseren Gemeinden die Sonntagsschule diejenige Würdigung und Aufmerksamkeit, die ihr gebührt. Mancherorts duldet man sie nur als ein unbedeutendes Anhängsel oder gar als ein notwendiges Uebel. Man ist nicht so überzeugt von Möglichkeiten, die in ihr schlummern, daß man es sich auch etwas kosten läßt, daß man ihr gerne die beste Kraft widmet, um die Schule zur möglichsten Höhe ihrer Leistungsfähigkeit und Nützlichkeit zu bringen. Und doch erzielt die Gemeinde gerade in der Sonntagsschule ihren größten Gewinn, wenn sie freudig und willig Zeit, Kraft und Geld in ihr anlegt. Da sollte doch am allerletzten gekargt werden. —t.

Ein seltsames Wiederfinden.

Im Staate Pennsylvanien liegt die Stadt Carlisle, auf deren Marktplatz sich im Jahre 1764 das begab, was ich erzählen will.

Vor dem Rathause steht dicht gedrängt, Kopf an Kopf, eine bunte Schar Männer und Weiber, Kinder und Greise, über vierhundert an der Zahl. Es sind Befreite, die in der Gefangenschaft der Wilden schmachteten.

Der englische Oberst Bouquet, der den Sieg über die Rothäute errang, hatte die Auslieferung der gefangenen Weißen erlangt, und die Zeitungen hatten einen Aufruf von ihm verbreitet: wer Angehörige vermisse, möchte an dem und dem Tage in Calisle anwesend sein und sehen, ob sie unter den Befreiten wären. Darauf waren von weit und breit europäische Einwanderer herbeigeeilt, um womöglich die Ihrigen zu finden und heimzuführen. Der Mann, dem sein Weib, die Mutter, der ihr Kind geraubt, und der Jüngling, dem die Braut entführt war, die Gattin, die den Gatten beweinte — sie alle waren herbeigekommen mit banger Hoffnung.

Nun suchte jeder die Seinen, und wenn er sie fand, wie wurden sie geherzt und geküßt! In dieser Stunde des seligen Wiedersehens dachte niemand an den langen Schmerz der Trennung.

Aber wessen Auge vergeblich suchte, wer die geliebte Gestalt nicht erblickte und nun für immer verloren geben mußte — still weinend oder laut wehklagend ging er von dannen.

Hier helle Freude, dort stille Trauer; hier laute Wehklage, dort stille, selige Wonne!

Siehe, da wankt ein altes, halbblindes Mütterchen am Krückstock daher und sucht angstvoll nach der geraubten Tochter. Neun Jahre sind verstrichen. Sie war in eine Mühle gegangen, um Korn zu mahlen, und als sie wieder nach Hause kam, fand sie die Hütte verbrannt, den Mann und den Sohn ermordet und ihren jüngsten Liebling, die neunjährige Marie, geraubt.

In neun Jahren des Wehs und der Entbehrung ist die Mutter zur frühen Greisin, das Kind, wenn es noch lebt, zur achtzehnjährigen Jungfrau geworden und redet die indianische Sprache ihrer Peiniger.

Kaum konnte die Mutter noch sehen. „Marie!“ ruft sie mit lauter Stimme, „Marie!“ und: „Hier! hier!“ tönt von allen Seiten die Antwort. Ach, es sind der Marie so viele im Gedränge, aber keine, die das Mütterchen ihre Mutter nennen will. — Beklommenen Herzens eilt sie auf und ab und mustert jedes Auge, so gut sie kann. Vergeblich! Sie fragte, aber niemand kennt die Verlorene. Keine Hoffnung!

Da wankt sie zum Oberst Bouquet und klagt ihm ihre Not. Gerührt hört er die Alte an und sinnt, was zu tun sei. Er fragt, ob denn kein Zeichen, kein Mal irgendwelchen Anhalt biete. „Ach,“ seufzt die Alte, „ich weiß von keinem Mal, aber am Abend vor dem Einschlafen sangen wir beide ein Lied aus einem alten Andachtsbuche von Benjamin Schmolck, das noch von meiner Mutter aus der württembergischen Heimat stammt.“

„Singt das Lied!“ ruft der Oberst aus, „vielleicht erinnert sie sich der Melodie.“ — Da hebt die Alte mit zitternder, aber heller Stimme an zu singen:

„Allein und doch nicht ganz alleine
Bin ich in meiner Einsamkeit;
Doch wenn ich ganz verlassen scheine,
Vertreibt mir Jesus selbst die Zeit.
Ich bin bei Ihm und Er bei mir,
So kommt mir garnichts einsam für.“

Siehe, da naht sich eine hochgewachsene Jungfrau in der Tracht der Indianerweiber und lauscht dem wehmütigen Gesang, der peinvoll zum Himmel dringt. Sinnend bleibt sie stehen, und da — auf einmal fällt sie mit freudestrahlendem Antlitz ein:

„Mit Gott red' ich in Seinem Worte,
Und durch Sein Wort red't Er mit mir;
Bet' ich an einem stillen Orte,
So findet Er sich bald zu mir,“

und in die offenen Arme der Mutter stürzt sie singend mit namenloser Lust:

„Brauch' ich in meinem Kreuze Rat,
Er ist's, der mich getröstet hat.“

„Die Glocke“. —t.

* Ich achte den Menschen am höchsten, der anderen so vergibt, als ob er selber jeden Tag sündigte und doch die Sünde so verabscheut, als ob er keinem vergebe.

Dr. Broadus.

* Ein Mann klagte über seine Nachbarn: „Ich habe noch nie so schlechte, geizige und selbstsüchtige Menschen gesehen wie in dieser Stadt. Das Schlimmste ist, daß sie immer Schlechtes von einander erzählen,“ sagte er. „Ist das wirklich der Fall?“ fragte ein Engel, der an seiner Seite ging. „Na, sieh doch den Mann, der uns entgegen kommt. Sieh nur seine bösen Augen, den habsüchtigen Ausdruck seines Gesichts und seinen krummen Rücken. So sind die Leute alle.“ „Ei“, sagte der Engel, „Du siehst nicht, daß wir uns einem Spiegel nähern.“ —

Wo immer Schmutz im Herzen ist, da wird Staub in den Augen sein. R. F. Horton. —t.



Ein Welt-Kongreß.

Von der Londoner S.-Sch.-Union ging mir dieser Tage ein Schreiben zu, mit der Bitte, einen beigelegten Aufruf an die Organe der verschiedenen christlichen (d. h. evangelischen) Gemeinschaften unseres Reiches, mit dem Ersuchen um Aufnahme zu senden. Dieser Aufruf, welcher vom Publikationskomitee des S.-Sch.-Welt-Kongresses in Philadelphia ausgeht, und die obige Ueberschrift trägt, lautet in der Uebersetzung etwa wie folgt: (Das Programm selbst folgt später.)

„Das Interesse des Ostens für den Westen und des Westens für den Osten, wird durch freundschaftliche Zusammenkünfte von Repräsentanten aller Nationen gefördert. Infolge der modernen Einrichtungen, dem Austausche der Neuerungen und Neuigkeiten, von Reisen, Handel und Wissenschaft, sind die Völker so einander nahe gekommen, daß Welt-Kongresse und internationale Zusammenkünfte verschiedenster Art durchaus nichts Ungewöhnliches mehr sind.

Mehr als ein gewöhnliches Interesse darf jedoch der Sonntagschul-Welt-Kongreß beanspruchen, der im Mai dieses Jahres in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Washington, tagen, und der Delegaten aus mehr als 50 verschiedenen Ländern und in der Anzahl von einigen Tausend vereinigen wird.

Im Jahre 1780 wurde in England die erste Sonntagschule gegründet in der Absicht, die Lage verkommener armer Kinder durch einige Schulbildung zu verbessern. Heute ist die Sonntagschule eine hervorragende religiöse Einrichtung, u. zw. einer jeden protestantischen Kirche, und hat mehr als eine viertel Million Lokal-Vereinigungen gebildet, wo immer das Christentum Eingang gefunden, und besitzt eine Lehrer- und Schülerzahl von mehr als 26 Mill.

Als Ausdruck der weltweiten Zusammengehörigkeit wird hiermit eine jede Sonntagschule der Welt gebeten, zur Feier des Welt-Sonntagschultages

des 9./22. Mai 1910,

ein und dasselbe Programm zu benützen.

Der Präsident der Vereinigten Staaten wird den Kongreß ansprechen, ebenso Amerikas bekanntester Geschäftsmann John Wannemaker, wie auch andere hervorragende Redner aus verschiedenen Ländern. Eine große Parade von Männern, welche Mitglieder der Erwachsenen-Bibel-Klasse sind und alle für die Sonntagschule gewonnenen Altersstufen darstellen, wird einen markanten Punkt des Kongreßprogrammes bilden.

Die früheren Sonntagschulweltkongresse fanden statt in London, St. Louis, Jerusalem und Rom." H . . . . —k.

Aus einem Bericht Br. Fettlers über die erste Taufe. Es wird unseren Lesern bekannt sein, daß auf Veranlassung der Geistlichkeit der orthodoxen Kirche die von Br. W. Fettler geleiteten Versammlungen in Moskau untersagt und der Versammlungssaal geschlossen wurde. Er appellierte von dieser Verordnung der Lokalbehörde an den Premierminister M. Stolypin und erhielt die Erlaubnis, den Saal wieder zu öffnen und Versammlungen zu halten.

Br. Fettler berichtet unterm 19. Februar: „Durch die Gnade unseres Herrn und Heilandes befinde ich mich jetzt wieder in Moskau. Der im vorigen Jahre begonnene Feldzug, zeitweilig unterbrochen, wird jetzt wieder fortgesetzt und zwar, wie es scheint, mit größerer Entmutigung seitens des Feindes und mit größerem Mute unsererseits. Vor vierzehn Tagen fand in unserem Versammlungssaal die erste öffentliche Taufe in Moskau statt, also die erste Taufe der kleinen Baptistengemeinde. Um Störungen zu vermeiden, wurde nur Leuten mit Einlaßkarten der Zutritt gestattet und verlief die ganze Versammlung in Gegenwart eines Polizeibeamten, in ruhiger Weise. Sofort nach Schluß der Versammlung kam jedoch der Gehilfe des Chefs der Moskauer Geheimpolizei mit zwei Detektivs zu mir und ersuchte um eine private Besprechung. Ich führte ihn in mein Zimmer neben der Versammlungshalle und dort befahl er den Detektivs einen genauen Bericht niederzuschreiben über all das Sonderbare, was in dieser merkwürdigen Versammlung, wie solche zum erstenmal in Moskau abgehalten worden sei, geschehen war. Die Namen der Täuflinge, mein eigener und der des taufenden Bruders wurden niedergeschrieben. Am folgenden Tage enthielten die Moskauer Blätter Berichte über diese Taufe und verbreiteten die Nachricht, wie ich glaube annehmen zu dürfen, auf Veranlassung der Geistlichkeit, daß die Baptisten eine ungesetzliche Versammlung abgehalten, jedoch von der Polizei entdeckt und ein Protokoll von den vorgekommenen legalen Handlungen aufgenommen worden sei. Die Verbreitung dieser falschen Nachricht hatte offenbar den Zweck, Leute von dem Besuch unserer Versammlungen abzuhalten, jedoch erwies sich dieses Manöver sowohl wie die frühere Schließung unserer Halle und die Anklage gegen mich, als eine gute, kostenlose Anzeige des Werkes, welches wir hier treiben, und je mehr der Teufel dasselbe zu hindern sucht, desto mehr befördert er es. Röm. 8, 28 bleibt für alle Zeiten gültig. —t.

Kuruwek, die alte Muttergemeinde, die vor 40 Jahren gegründet wurde, nahm sehr zu und verbreitete sich von Jahr zu Jahr. Man fühlte so recht die Nähe des Herrn; es wurden ihr Kinder geboren, wie der Tau aus der Morgenröte; sie wurde so groß, daß sie 4 Prediger hatte, die das Evangelium verkündigten: J. Albrecht, H. Pufahl, E. Hohensee, M. Lasch. Außer diesen waren noch viele Brüder, die da mithalfen in der Verkündigung des Wortes Gottes und das Wort war nicht fruchtlos, wir fühlten die Verheißung Gottes: Ich will in den Schwachen mächtig sein. Auch die Reformierten, die doch unsere Sprache nicht verstanden, wurden vom Hl. Geiste berührt und suchten Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott, und sie erlangten den lebendigen Glauben und ließen sich taufen und wurden eins mit uns in der Gemeinschaft. Sie fingen nun an, in ihrer Sprache den Sündern das Heil in Christo zu verkündigen und der Herr segnete und es wurden ihrer viel, so daß sie sich in Zelow zu einer selbständigen Gemeinde zusammentaten; doch blieben sie noch unter der Aufsicht Kuruwek. Dann kam die Station Zdunskawola auf den Gedanken selbständige Gemeinde zu werden. Nachdem die Gemeinde Kuruwek das Anliegen mit Gebet und Flehen vor dem Herrn besehen, gab sie, wenn auch mit schwerem Herzen, die Entlassung. Nachdem wanderten nach und nach noch viele Seelen aus nach allen Richtungen: nach Radawtschik, Zezulin, Lublin usw.. Viele teure Gotteskinder sind auch schon eingegangen zur triumphierenden Gemeinde und schauen, was wir glauben. So wurde die Gemeinde immer kleiner und schwächer, die Prediger wanderten auch aus und wir blieben verwaist. Doch der Herr, der da gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende," ließ uns nicht allein. Die Geimeinde Lodz nahm sich unser an und hat uns durch 13 Jahre mit dem Worte des Lebens versorgt. Da aber Pabianice, eine Station der Gemeinde Lodz, vor 2 Jahren selbständig wurde, löste sich die Gemeinde Kuruwek auf, und gehört nun mit ihren 46 Mitgliedern als Station zu Pabanice. Wir glauben der Herr hat auch noch hier ein großes Volk und hoffen, daß noch viele zur Erkenntis der Wahrheit kommen.

J. Welt —k.

Südrussische Vereinigungskonferenz.

Ich mache noch einmal die Gemeinden und Geschwister unserer Vereinigung darauf aufmerksam, daß die Vereinigungskonferenz, so Gott will, am 21. und 22. Mai d. J. in Neufeld stattfinden wird. Der darauffolgende Sonntag (23. Mai) soll Brüder und Freunde, Groß und Klein, vor dem Angesichte des Herrn vereinigen. Zu demselben Sonntage sind auch die Sängerchöre von Neudanzig und Steingut eingeladen und werden sie vereint mit dem Ortschor in geübter Weise das Lob des Höchsten besingen. Die Abgeordneten und Gäste treffen schon Donnerstag den 20. Mai auf der Bahnstation Nowo-Poltawka ein und werden von dort per Wagen abgeholt.

Mit herzlichem Konferenzgruß F. Brauer.



Schließung einer orthodoxen Gemeinde im Rigaschen Kreise. Die Inzeemsche orthodoxe Gemeinde wurde, nach der „Rish. Myssl.", wegen Mangels an Gemeindegliedern geschlossen.

Eine Statistik. In Rußland gibt es: 300 etatmäßige Männerklöster und 228 Frauenklöster; 137 nichtetatmäßige Männerklöster und 154 Frauenklöster. In den Männerklöstern gibt es 9707 Mönche und 8104 Novizen; in den Frauenklöstern 11,870 Nonnen und 35,559 Novizen. Das Alexander-Newski-Kloster besitzt 3,000,000 Rbl. in Gold, nicht gerechnet die Procentpapiere, welche den Hauptreichtum ausmachen. Das Kiewo-Petschorsker-Kloster besitzt anderthalb Milliarden. Das allerreichste Kloster, das Troize-Ssergijewsker, verfügt über ein enormes Kapital. Das Grundkapital aller Klöster zusammengerechnet beträgt sieben Milliarden.

Moskau. Um 10 Uhr abends am 9. April wurde in der Uspenski-Kathedrale hinter dem Ikonostas ein 18jähriger Bauer des Gouvernements Kaluga, namens Fomin, entdeckt, der den großen Kirchenraub von einer Unmenge Edelsteinen ausgeführt hat. Nach Angaben des Diebes wurden dortselbst auch die entwendeten Kostbarkeiten gefunden.

Die genaueste Wage der Welt. Aus London wird berichtet: Sir William Ramsay, der berühmte Chemiker, hat eine neue Wage konstruiert, die alle anderen Wagen, wie die Chemiker sie benutzen, an Empfindlichkeit weit übertrifft, denn mit ihrer Hilfe kann man Bruchteile von Grammen abwägen, die hinter dem Komma acht Nullen und erst in der neunten Dezimalen eine Ziffer haben. Ramsay hat dieser Tage einem Besucher diese neue Wage vorgeführt. Sie ist, in einem besonderen Gehäuse, in den Kellerräumen seines Laboratoriums in einem halbdunklen Gemache untergebracht. Sie ist so empfindlich, daß selbst die geringe Erwärmung, die eine elektrische Lampe hervorruft, ihre Genauigkeit beeinflußte. Der Wagebalken, der nur wenige Zoll lang ist, sieht aus wie ein Spinnenfaden aus Glas; er besteht aber aus Quarz, der gegenüber der Wärme weniger empfindlich ist als Glas; auch die Wageschalen hängen an Quarzfäden. Ramsay führte seinem Besucher die Abwägung einer geringen Menge von Xenon vor, dem von ihm entdeckten Edelgase. Zuerst wurde ein winziges Glasgefäß voll Xenon auf die Wageschale gelegt. Der Ausschlag war mit bloßem Auge nicht erkenntlich, aber ein Lichtstrahl und ein Spiegel zeigten ihn im vergrößerten Maßstabe auf einer Skala an der Wand. Dann wurde das Röhrchen entleert, und nun stellte sich heraus, daß die geringe Menge Xenon, die es enthielt, ungefähr 0,000,000,004 Gramm wog.

Eine furchtbare Drohung gegen die Männerwelt, die den armen Frauen nicht das Wahlrecht gewähren will, haben die Mitglieder einer Anzahl von Mädchenschulen in den Vereinigten Staaten ausgestoßen. Sie drohen nämlich damit, daß sie — nicht heiraten werden, bevor sie nicht je 500 Männer zur Sache des Frauenstimmrechtes bekehrt haben. Insgesamt haben sich bereits 450 Mädchen zu der Erfüllung dieses Gelübdes verpflichtet, und wenn sie alle ihrem Versprechen treu bleiben, so würden 225,000 amerikanische Wähler zur Frauenrechtssache bekehrt werden, bevor die jungen Damen in den Hafen der Ehe einlaufen könnten. Eine der enthusiastischsten Anhängerinnen der Bewegung erklärte, daß das Gelübde, anstatt ein Hindernis für die Ehe zu sein, im Gegenteil die Verheiratung fördern werde. „Die wahre Ritterlichkeit der amerikanischen Männer," so erklärt diese Dame, „wird sich geltend machen, und die Mitglieder unserer Gesellschaft werden die gesuchtesten Damen der Vereinigten Staaten werden."

New-York. Mark Twain, der berühmte humoristische Schriftsteller Amerikas, ist am 22. April gestorben.



Für die S. S. Kasse: von Gem. Petrowka 5.—, russ. Gem. Surowa 3.—; S. S. New-York —.38, H. F. 2.—.
Dankend empfangen W. Hammer.

Für die Predigerschule erhalten: Geschw. Friedr. Wenske Lodz 10.—, Karl Felsch Roschischtsche 3.—, J. Müller für Joh. Sutter Neuburg 3.—, für F. Sutter Sonntagseier 5.—, S. Lehmann Riga Joh. Jeswein 10.—, für H. Hussmann 5.—, L. Lück für I. Gem. Chor Odessa 10.—, E. Mohr für Ad. Münster Eberswalde b. Berlin 5.—, für Gustav Künast 2.—, Geschw. Feldbusch New-York (aus der Sparbüchse) 5.—, A. Gutsche für Gem. Radawczyk 40.—, für Gottlieb Deckert Wilczepole 10.—, Geschw. Fenske Lodz 45 Stück Sonntagseier. Herzlich dankend F. Schweiger,
Zyrardow bei Warschau.

Für die Invalidenkasse eingegangen: J. Mill Pernau 5.—, Gem. Pernau 5.35, Fr. Brauer 5.—, Frauenmission Alexanderfeld 29.75, Fr. Arndt Petersburg 5.—, Gem. Petersburg 10.—, C. Füllbrandt 5.—, Gem. Odessa 66.—, Güldendorf 12.—, Ch. Erkert 10.—, Marg. Keller 5.—, N. N. 5.—, Gem. Kowna 30.15, Wilh. Hammer 5.—.
Mit bestem Dank empfangen, bittet um weitere Gaben
Otto Lenz, Kowna-Schanzy.

Aufforderung.

Bitte freundlichst um Einsendung der Beiträge zur Unionskasse, damit wir die versprochenen Unterstützungen zahlen können.
Bitte ferner um Zahlung der rückständigen und laufenden Hausfreundgelder, um mit der Herstellung des Blattes gerecht werden zu können.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.